

W 69

A

Jean Paul

und

seine Bedeutung für die Gegenwart.



Das Genie ist der Wecker der schlafenden Jahrhunderte.
Jean Paul.

Von

Dr. phil. Josef Müller.



München.

Verlag von Dr. H. Lüneburg.

1894.

A

Einleitung.

„Das eigentliche Studium der Menschheit
ist der Mensch.“ Goethe.

„Bei allem siegreichen Fortschreiten der Kulturbewegung kommt der lebendige Mensch, der Mensch als Ganzes, zu kurz. Die Verzweigung und unerläßliche Ausbreitung der Arbeit verdrängt die Sorge um die Einheit des Ganzen, das Hasten und Jagen nach greifbaren Erfolgen erstickt die Frage nach dem Wohlfsein des eigenen Selbst. Der tiefste Grund der menschlichen Natur wird nicht in die Thätigkeit gezogen, zwischen Wirken und Wesen entsteht eine Kluft; je mehr sie sich erweitert, desto fühlbarer wird der Mangel einer charaktervollen Geisteswelt, die unserm Leben einen deutlichen Inhalt gäbe und unser Thun auf feste Ziele richtete. Und so zeigt sich der Gegensatz überströmenden Reichtums und peinlicher Armut in der Kulturwelt: hier die glänzenden Leistungen in wissenschaftlicher und technischer Beherrschung der Natur, dort Unsicherheit, ja Mangel an letzten Prinzipien, zusammenhaltenden Ueberzeugungen, gestaltenden Ideen; in ersterer ist sie früheren Zeiten überlegen, in letzteren ist sie dürftiger, reizloser als irgend eine Epoche.“ (Eucken, Die Lebensanschauungen der großen Denker, Einl.)

Aber immer unerträglicher wird der Durst nach Ideen und Prinzipien, immer fühlbarer das Bedürfnis nach Wandlung, immer unzulänglicher der selbstgenügsame Spezialisismus mit seiner Gleichgültigkeit gegen das geistige Ganze, wie gegen den lebendigen Menschen, immer unabweisbarer ein „selbstständiges Aufnehmen des allgemeinen Geistes- und Lebensproblems“.

Das Prinzip der Persönlichkeit ist die Lösung der Zeit. Die Persönlichkeit ist's, die ein extremer Intellektualismus, wie ein flacher

Naturalismus so lange mißachtet hat, weil sie sich nicht in Formeln und Begriffen ausdrücken läßt, weil ihre Werte sich nicht in Marktpreisen angeben lassen, weil hier das Geheimnis des Daseins am tiefsten sich offenbart.

Ohne Persönlichkeit weder Kunst, noch Religion, noch echte, eigentümliche Wissenschaft! Lernt wieder leben! Grabt die verschütteten Quellen auf, seid nicht nur ideenleere Maschinen, kehrt ein in den Mittelpunkt eures Wesens, macht von hier aus die Welt euch dienstbar, indem ihr eure eigne Welt gründet, eine unvergängliche Welt! Werdet einmal, was ihr seid (γενοί οἶος ἔσσι) [Pindar], daß euch das Leben nicht entweiche, wie eine Schale ohne Kern!

Zur Ausgestaltung einer kraft- und lebensvollen Persönlichkeit aber sind Führer und Vorbilder nötig. „Entweder große Menschen oder große Zwecke muß ein Mensch vor sich haben, sonst vergehen seine Kräfte.“*) Der Mensch muß das Höchste glauben, um Hohes zu erringen, ja um es nur zu versuchen. „In jedem edlen Herzen brennt ein ewiger Durst nach einem edlern, im schönen nach einem schöneren, es will seine Ideale außer sich in körperlicher Gegenwart erblicken, um sie leichter zu erstreben, wie der hohe Mensch nur an einem hohen reißt.“ Leben entzündet sich nur am Leben und tote Bücherweisheit verhält sich zum Genie wie das Herbarium zur frischen, immer neu sich gebärenden Pflanze. „Ich weiß in tiefster Seele das Glück zu erkennen, was es heißt, wenn man einmal mit einem rechten Meister zusammentrifft“, sagt Eckermann**), tief durchdrungen von der bildenden Macht, die er in Goethe's Führung und Umgebung empfunden, und Goethe selbst sagt: „ich getraue mir an einem einzigen Schriftsteller wie Eschubi einen Menschen tüchtig heranzubilden.“ Die Künstler, die Dichter haben ja den Vorzug unvergänglicher Gegenwart; in ihren Werken genießen wir den edlen Gehalt ihres reichen Geistes mit Abstreifung des Zufälligen, Bedeutungslosen, ja Mangelhaften, wie es auch die höchstentwickelte Individualität als Schlacke noch an sich trägt, — verklärt durch den Zauber der Ferne und den Nimbus der allgemeinen Verehrung.

Ein Dichter steht uns näher als ein Künstler, das Wort ist belehrender als das Bild, und der Pädagog muß sprechen, nicht stumme

*) Nach Titan S. 522. Hempel'sche Ausg.

**) Gespräche mit Goethe I, 57.

Rätſel aufgeben. Aber ein nationaler Dichter muß es ſein, dem Mutterboden der Heimat muß er angehören, Stammesart und Denkwaiſe des Volkes rein und echt bewahrt haben, damit das Volk in ihm die eigenen Charakterzüge in eigenartiger und doch nicht fremder Weiſe erkennen und friſches Leben aus ihm ſchöpfen könne.*) Nicht national im kleingeiſtigen, engherzigen Sinn — die politiſch patriotiſchen Dichter zählen nirgends zu den Helden des Geiſtes — das nationale Gepräge wird er ſeinen Schöpfungen von ſelbſt aufdrücken, wenn er tief und wahr empfindet. Wer war ein echterer Grieche als Sophokles, ein echterer Italiener als Dante, ein echterer Deutſche als Goethe? Die feiſten Züge ihrer nationalen Art und volkstümlichen Kraft finden wir bei ihnen, aber nicht in aufdringlicher, bewußt ausgesprochener Art; indem ſie ihre Geſtalten in ganz perſönlicher Eigentümlichkeit erfaßten, indem ſie ſich ſelbſt und ſich ganz gaben, gaben ſie auch der Volksſeele, die in ihnen Sprache gewann, unbewußt Ausdruck. Die innige Vermählung des individuellen, nationalen und humanen Elements in der feſtgeſchloſſenen, geiſtvollen Perſönlichkeit des Dichters iſt das Geheimnis der Kunſt, iſt der Kernpunkt wahren Schaffens, die Quelle eines wirklichen Stils und in dieſer Rückſicht kann man das Paradoxon wagen: „nur nationale Werke ſind international“, gleichwie „Eigentümlichkeit“ nach Goethe „der Anfang und das Ende wahrer Kunſt“ iſt. Das nur iſt der Unterſchied der künſtleriſchen und der gemeinen Individualität, daß letztere nur ſubjektive Empfindungen auszusprechen vermag, erſtere aber in ihrem eigenartigen Empfinden die Welt darzuſtellen und auszusprechen weiß und ſo ein Prophet der Menſchheit wird.

Wer iſt nun der Held, an dem das deutſche Volk als ein anderer Antäus ſich verjüngen könnte, der ihm zur Befreiung aus einem ſchattenhaften, ideenloſen Dasein hülfsreich die Hand böte?

Jean Paul iſt der Mann. Er iſt national; er iſt eine ſtarke Individualität, er iſt ein ideal ſittlicher Charakter. Jean Paul iſt kein Dichtergenie erſten Ranges; ſeinen Schöpfungen fehlt die Weiße der künſtleriſch vollendeten Form und die Kunſt iſt nun einmal zunächſt eine Formenmacht, und will als ſolche in erſter Linie betrachtet ſein. Jean Paul iſt auch kein bahnbrechendes Genie der Wiſſenſchaft, wie Kant oder Fichte; aber in der Verknüpfung beider Gebiete des Geiſtes, in der

*) „Das Genie iſt die Seele des Volks.“ Dämmerungen 68.

Allseitigkeit der Bildung und deren Verwertung zu harmonischer Charaktergestaltung, in dem Adel der Gesinnung und der Schönheit des Herzens steht Jean Paul auf dem deutschen Parnasse einzig da, er ist ein ganzer Mensch, ein Charaktergenie von Reichtum und Tiefe des Geistes wie Keiner.

„Jean Paul ist ein wahres Paradies des deutschen Charakters, der in sich selbst webenden und schaffenden Gemüthlichkeit, die im Kleinsten sich bis zum Höchsten emporschwingt.“ (Carriere.) Jean Paul ist durchaus selbständig, er gehört keiner Schule an und hat keine gebildet; er sagt von sich selbst: „Die alte Dichtermwelt ist mir untergesunken, ich gehöre nicht zu ihr; ich gehöre auch nicht zur neuen, sondern ich stehe und bleibe allein.“*) Jean Paul ist moderner als Schiller und Goethe (Wischer), er steht in lebhafter Fühlung zu der Gegenwart und deren Bewegungen. Jean Paul ist endlich ein tief religiöser Charakter, er war der sittliche Genius seiner Zeit, an ihm kann auch unsere kleine Zeit sich wieder aufrichten.

„Die Tugenden des Weisen sind Eigentum der ganzen Menschheit“, sagte Julie von Krüdener**), die Freundin Jean Pauls; aber sie müssen der Menschheit zugänglich gemacht werden und das ist bei Jean Paul noch nicht geschehen. Die mächtige Tiefe dieser Persönlichkeit ist noch nicht erschlossen, die Erstufen dieses edlen Schachtes sind noch nicht gehoben, und Jean Paul bedarf mehr als ein anderer Dichter eines Interpreten.

Zwar fehlt es nicht an Biographien. — Die Zahl der gewöhnlichen chronologischen Monographien soll hier durch kein neues Glied vermehrt werden; an historischen Details ist jetzt nichts mehr zu bieten, soll nicht die Forderung zu jener wissenschaftlichen Kleinkrämerei herabsinken, die an Goethe und Shakespeare sich bereits so versündigt hat. („Da wollen sie wissen, welche Stadt am Rhein ich bei meinem Herrmann und Dorothea gemeint habe; als ob es nicht besser wäre, sich jede beliebige zu denken. Man will Wahrheit, man will Wirklichkeit und verdirbt dadurch die Poesie.“) Auch das beständige Spüren und Spähen nach Vorkommnissen und Personen, die dem Dichter Vorwurf oder Anlaß seiner künstlerischen Gebilde gewesen, soll hier außer Betracht bleiben.

*) „Wahrheit aus Jean Pauls Leben“. Herausgegeben von Otto und Förster 2, 139.

**) Ernst Förster, Denkwürdigkeiten aus dem Leben Jean Paul Friedrich Richters. München 1863, III. Bd., S. 14.